

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 13

Artikel: Gespenstergeschichten aus Bern [Fortsetzung]

Autor: Correvon, Hedwig

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespenstergeschichten aus Bern

Fortsetzung

Von Hedwig Correvon

Im Bremgartenwald.

Einmal begegnete eine Frau im Bremgartenwald einem Mann, der einen Wagen zog, auf dem seine Frau und ein Kind saßen. Ein Hund lief nebenher. Nichts deutete darauf hin, daß irgendeine Uneinigkeit bestanden hätte. Der Mann rauchte seine Pfeife, und die Frau blickte versonnen vor sich her. Die Sonnenstrahlen glitten durch die Blätter und zeichneten Streifen auf den Waldboden. Der Mann war mit seiner lebendigen Fahrt an die Stelle gekommen, wo sich der Waldrand mit einem hohen Felsen zur Aare hinunter wendet. Da straffte der Mann seine Arme. Mit einem Ruck schob er den Wagen über den Abhang hinunter und blickte mit zusammengebissenen Zähnen zu, wie Frau und Kind, keines Lautes mächtig, in den Aarewellen verschwanden. Entsetzt sah der Hund dem Treiben zu.

Wenn das Wetter ändert, und ein Sturm sich ankündigt, vernimmt man an dieser Stelle ein Schreien und Rufen: „Hier um, dort um. Hüt! Hüt!“ Und eine Meute Hunde rennt diesen Lauten nach.

Die Abtissin und die Frau.

Am Bubenbergstein steht ein Haus, das früher ein Nonnenkloster gewesen sein soll. Die Zellen, in denen einstmal die Klosterchwestern lebten, sind von vielen Leuten bewohnt. Und der Garten hinter dem Hause war sicherlich der Klostergarten. Im Zimmer, das direkt in den Garten hinaus geht, muß einstmal die Abtissin gewohnt haben. Gewiß stand einstmal ihr Bett in dem Alkoven, in dem die Bewohnerin unserer Tage ihr Lager hinein gestellt hat. Denn zu gewissen Zeiten erschien ein Etwas dieser Frau, wenn sie im Bette lag und bereits im ersten Schlaf zu sein glaubte. Es fuhr über das Deckbett hinweg, als wollte es die Federn glatt streichen und das Lager warm halten. Es zupfte an der Ecke des Kopftisches.

Anfangs schlüpfte die Frau zutode erschrocken unter die Decke und verstopte sich die Ohren, damit sie nichts hören müsse. Nach und nach gewöhnte sie sich an die Erscheinung. Sie wußte, daß wenn der Mond ruhig über dem Garten stand, in der durchsichtigen Nacht die Nachtschmetterlinge über den Nachtblumen gaukelten und Käfer lautlos herumschwirrten, das „Etwas“ wieder erscheinen werde. Dann blieb sie ganz still und ruhig in ihrem Bette liegen. Vor dem Fenster glitt alsdann ein Schatten lautlos vorüber und schob sich durch die Tür hindurch in ihr Zimmer hinein. Sachte kam es bis an ihr Bett und strich wieder los und liebvoll über die Federdecke hinweg. „Hast du“, fragt einmal die Frau die Erscheinung, „vielleicht hier geschlafen, wie du noch unter den Lebenden warst?“ Sie hatte ihren ganzen Mut zu dieser Anrede gesaßt. Da strich es wie bejahend über die Decke weg. Und ein andermal fragt sie: „Warst du die Abtissin dieses Klosters?“ Wieder ein Streicheln über die Decke: das hieß wohl „Ja“.

Die Frau ist gestorben. Der Spuk blieb noch so lange bestehen als ihre Möbel in der Stube verblieben. Man hat das ganze Haus durchsucht, denn man wollte wissen, woher die Abtissin gekommen und wohin sie gegangen sei. Man erzählte auch, daß vor längerer Zeit öfters ein fremder, nobler Herr im ersten Stock des Hauses erschien, in altväterischem, grauem Bolinder, mit hoher Krawatte, der aber in den Boden hineinlachte, als man ihn anredete. Auch eine Begine im Beginenhäubchen sieht man von Zeit zu Zeit aus einem Zimmer ins andere hinein hüpfen, durch alle Türen hindurch, ohne daß diese sich öffnen, und dann irgendwo spurlos verschwinden.

Von diesem Hause würde ein unterirdischer Gang hinaus führen, erzählen die Leute, und diesem Gange würden die Erscheinungen entsteigen. Im Garten gedeiht stellenweise das Ungepflanzte nicht. An einigen Orten tönt es hohl und leer. Der unterirdische Gang steige in zwei Zweigen nach der Stadt hin-

auf, behaupten die Leute: der eine Zweig gehe gegen die untere Junkerngasse, der andere gegen die Plattform zu und biege dann gegen die Stadt hinauf ab. Der letztere aber sei größtentheils zerfallen.

Fledermäuse.

Wenn die Dämmerung heranbricht, rüstet sich die Fledermaus zu ihrem Bickzackflug. Mit ihren Borderbeinchen streicht sie über ihre zwinkernden Auglein; dann strafft sie ihre zusammengefalteten Flügel und fliegt los. Wir schreien auf, wenn sie sich uns nähert, und denken unwillkürlich an den Überglauen, sie verfange sich in unsren Haaren.

Einstmals aber nisteten sich Fledermäuse hinter einem ans Haus zurückgeschlagenen Fensterladen ein. Da holte die Frau des Hauses einen Beilen und wollte das Nest zerstören. „Lassen Sie das“, sagte ein weitgereister Mann zu ihr. „Die Fledermäuse leben mit den Menschen: sie bringen ihnen Glück — tragen aber auch an ihrem Unglück mit.“

Es ging nicht lange, da starb der Mann dieser Frau. Was war das? Wie man die Leiche zum Haus hinaus trug, flatterten die Fledermäuse auf, am hellen Tag. Und von da an hat man sie nie mehr bei diesem Hause gesehen.

Der Franziskaner beim Glasbrunnen.

Es ist noch nicht lange her, da kam eine Dame aus England in Bern angereist. Noch nie in ihrem Leben war sie in Bern, und von der Stadt hatte sie nicht viel erzählen gehört. Auf einem Spaziergang kam sie in den Bremgartenwald. Tiefe Stille, wie in einem Dom, umfing sie. Nur die Zweige über ihrem Haupte rauschten, und ein Eichhörnchen lief blätterschelnd über den Weg. Auch von außen, aus der Stadt drang kein Laut in die Waldesheiligkeit.

Die Dame wanderte immer tiefer in den Wald hinein. Da hörte sie ein immerwährendes Plätschern: Auf einer Lichtung erschien ein Brunnen, dessen eiserne Röhre einen dicken Wasserstrahl in einen Felsen trog spie. Die Wandererin, ergriffen von so viel Waldschönheit, ließ sich auf einen Baumstrunk nieder. Da schrak sie plötzlich auf: Dort, zwischen den Bäumen kam ein Mann in einem langen, weiten Mantel einher geschritten. Das Gesicht bedeckte eine Kapuze. Eine Schnur hing um seinen Leib. Und seine nur mit einer Sohle bekleideten Füße traten auf Blumen und Blätter, denn er achtete sich nicht des Weges.

Die Frau hielt den Atem an: Was sollte nunmehr geschehen? Gesenkten Hauptes schritt der Mönch weiter. Da tauchten auf einmal Gebilde aus dem Schatten der Baumstämme hervor. Sie nahmen Formen an, zeichneten ihre Umrisse immer schärfer. Die Engländerin blickte staunend hin. Das waren ja Häuser, die sich zu Häuserreihen entwickelten, die beidseitig eine Straße einfasseten: einstöckige, mit Satteldächern bedeckte Häuser. Auf der einen Straßenseite ließen niedrige Lauben. Die andere Seite lag im Dunkel, man vermochte die Eingänge nicht zu erkennen. Kein Mensch war auf der Straße oder an den Fenstern zu sehen. Da hub ein dünnes Glöcklein an zu läuten. Es kam von einem kleinen Kirchlein, das die Straße abschloß.

Die Sonne sandte flimmernde Strahlen durch das Blättergewirr. Der Mönch trat zum Glasbrunnen hin und tauchte seine Hand in den Brunnen. Da begann das Bild zu verblassen. Das Glöcklein erstarb in einem langen Ton. Wo war denn der Mönch? Ver schwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Der Brunnen plätscherte, als wäre gar nichts geschehen. Die Blätter in den Bäumen rauschten, als wäre dem immer so gewesen. Nach einigen Wochen erblickte die Dame das Bild der Herrengasse und der Barfüßerkirche, so wie sie damals ausgesehen, als das Klosterglöcklein läutete und Mönche durch die Straße wandelten, und die Reformation noch nicht ihre Hand auf Kirche und Kloster gelegt hatte. Fortsetzung folgt.

Von unsren Fliegern

Beobachterflugzeug Romeo II klar zum Start. Auftrag: Eine im Feindesland Sektor ... vermutete schwere Artillerie Stellung genau zu ermitteln und aus 3000 m Höhe zu photographieren. Mit schußbereiter Kamera und Funkeinrichtung ausgerüstet startet die Besatzung. Sofort geht der Pilot auf seinen Kurs Richtung Biel. Der Beobachter bleibt mit dem Boden in Funkverbindung. Alle 3 Minuten gibt er seinen Standort bekannt. Gleichzeitig überwacht er den Luftraum und hält nach feindlichen Jägern Ausschau. Das schnellfeuernde MG, die Rückendeckung seines Flugzeuges, ist schußbereit zur Hand. — Mit sicherem Blick erfasst er über dem bezeichneten Sektor das Gelände. Radspuren im frischen Gras verraten ihm die Artilleriestellung. Er stellt eine ganze Abteilung fest. Blitzschnell handhabt er die schwere Wildkamera. 3, 4 Mal betätigt er den Verschluß. Fertig. Verschüttelt gibt er der Bodenstation den genauen Standort der Artillerie bekannt. Sofort nach der Landung bearbeiten die Photosoldaten die kostbaren Schnappschüsse.

Inzwischen ist die gesamte Besatzung der Staffel Romeo angetreten. Von ihrem Kommandanten erhält sie die ersten Befehle über den neuen Auftrag: Bombardierung der durch Romeo II ermittelten Artilleriestellung mittels Hochbrisanz-50-kg-Bomben im Horizontalflug auf 4000 m Höhe. Angriffsart und Richtung werden bereits festgelegt. — Da ist auch schon der Photosoldat mit den fertigen Fliegeraufnahmen. Sofort zeichnet der Beobachter Romeo II die Geschützstellungen ein und rechnet, unterstützt von seinen Kameraden, an Hand der Fliegerkarte und Photos mittels Navigationsgerät das Besteck (Kurs, Distanz, Geschwindigkeit usw.) aus. Die Flugzeuge stehen bereit. An ihren Unterflügeln haben die Waffenmechaniker die tödbringenden Eier aufgehängt. — Jetzt braust die Staffel los. Nach 2 Stunden erscheint sie wieder am Horizont. Die Bomben sind gefallen und haben ihr Ziel erreicht. Der Überfall ist dank dem scharfen Auge des Beobachters erfolgreich gelungen.

Vom Oberaargau i ds Ungerämmital

Fortsetzung und Schluß

Von Marie Schär

Rohrbach syg eini vo de älteste Siedlunge im Amt Aarwange u urkundlich erwähnt im Jahr 795 dür ihri Chilche, wo em heilige St. Martin gweicht gfi syg. Es stattligs und fubers Dorf isch Rohrbach. Mit gseht ou no hüser mit alte Malereie und Freske, wo dure Maler Soom z'Heimiswil uf Brwäge vom Heimetschutzverein ufgfrüschet und zwäggmacht worde sy. D'Nöchi vo groše Wälder het dr Holzindustrie uf d'Beiguhse. Do wird öppis gwärch! Grohi Sagiwärch, Fournierfabrigg, Trächslerei und Holzwarenfabrikation hei z'Rohrbach e wirtschaftlige Uffschwung bracht. Früeher syg es zwar angers gfi, will me z'eischtig uf d'Handwähberei hgstellt gfi syg. Schier gar imene jedere Hus heig dr Wäbstuehl dr Ton aagäh. Chummer und Sorge syg vgefehrt, wo die verbesserte mechanische Wäbstuehl dr Handwähberei ds Wasser oder dr Verdienst abgrabe hei ... Sälb Cheer heig z'Rohrbacher e bös Läbtig gha. Hingäge heige du gschydi, wytlichtigi Manne vrstange neu Erwärbszweige ufgzgrufe. Wo denn a heig syg du d'Rohrbachermeind wieder chönne bchyme. Drzue syg du ou dr Bou vo dr Huttu-Bahn und die elektrische Chraft u drmit besseri Zite cho. Z'Rohrbach chame nit vrbi, ohni em Rohrbachgrabe ou n-es paar Gidanke z'schäfte. Es ängs Tal mit ere schmale Sohle, das isch dr Rohrbachgrabe, e Dorffschaft, wo bis zum hüttige Tag dr rein hüürlig Charakter erhalte het. Wo dene Rohrbachgrehler heißt es im Wanderbuech für „Oberaargau und Unteremmenthal“ von Pfarrer Robert Schedler: „Einfache Sitten, fast patriarchalische Lebensart, Pflege des Familienfinnes zeichnen dieses in abgelegenen Höfen wohnende Völklein aus. Sie sind treffliche Landwirte und wissen an steilen Halden, die anderswo als Wiesland oder Wald benutzt würden, mit ruhiger Sicherheit den Flug zu führen ...“

No däm Spießprung chöme mir wieder zrugg uf e Wäg nach Huttwil ... E chly abwägs steiht ds Häberebad, es alts, bekannts Wirtshuus. Zu allne Zite e groše Berchehr isch i dr alte Bärringerstadt Huttwil. Mi darf nit vrgässe, hic chöme d'Schienesträg vo vier Isabahne z'same und zwar d'Langete-Huttwil-Bahn, d'Huttwil-Wohlbüsen-Luzärn, d'Huttwil-Sumiswald-Namsei- und d'Huttwil-Eriswil-Bahn. E so-n-e günstigi Lag bringt dr chlyne Residänz o-n-es großes Zugsgebiet, wo föif Talschafte z'samemstöcke u wo si a de Märkte e bhäbigi, chouschreftigi Bure- und füsch allerlei -fami zuechelaht. Nit für nüt si die Ufwäng für e Bruehr und Handu gfi. Es isch schier e feis Handwärch und e feis Gwärb, wo z'Huttu nit vrträte wär, syg's Linnwandwähberei, mechanisch Strickerei, Bougschäf, Möbelfabrikation, Gärberei, Müllerei, Käferei, Behandu usw wpter, nit vrgässe d'Burefami, wo mit zäijem Flyb die stožige Acher und Matte vrsteit ertragrych z'biarbeite, syg

es uf dr Fiechte, z'Schwinsbrunne, z'Schwarzebach, uf em Gomme, Tschäppel, Ryffel, Allmeng, z'Wenershuus. — Duetesch ne bigägne, dene Buuremanne, sie sy währichaft und solid bchleidet, d'Troue und d'Meitschi im Summer i dr Tracht. Sie isch ou im Ungerämmital wieder meh z'Ehre cho. Wenn syg's numme no meh wette bvgryffe, wie guet ne „das Chleid der Heimat“ asteicht, mi bruuchti de nit gäng u gäng wieder z'wärbe drfür.

Aber au punkto Kultursfleg chunnt me nah di nah wieder in es guets Fahrwasser. Dr Trachte- u dr Landfroueverein zieh em glyche Torm u de wird es öppes scho rächt usecho. Drnäbe isch wie gseit Huttu es Stedtli mit ere bungere Eigenart. Dre Kasse jorge für ds Finanzwälde u dr „Amtsangeiger für das Amt Trachselwald“ u dr „Unteremmenthaler“ jorge für e Lekalpräfiedienstsch. E so-nes alts Landstedtli, — es düncht ein wenigstens —, isch es halbs Paradies. Zwar si die alte Tor und Stadtmaure abbroche, aber einewäg gugget eim us allne-n Egge dr Charakter vo-n-ere alte Landstadt etgäye. —

Vom neue Bahnhofquartier us geit's hübscheli bärgef d'Landstroß, ds Stedtli dürus. Schön isch die renovierti Chilche mit em prächtige Soldatedäntmal a dr Turmfront. E chli wpter ewäg steit e Dänkstei „zum Andenken an den Bundeschwar der Bauern unter dem Obmann Klaus Leuenberger“. Im Burechrieg syg Huttu e Mittelpunkt vo de revolutionäre Bewegig gfi. Hie heige fälbchehr zwö groß Landsgemeinde stattgfunge. Du dä läch usf cho, dr Schuz hingerufe gangen isch, heig Huttu müesse bläche, ds Stadträcht syg ne entzoge und d'Stadtmaure niedergleit worde. — No meh als einisch syg d'Huttwiler i chriegerischli Utenangersehige u händu zoge worde, bim Billmerchrieg 1656 u nachär als Vorposte gäge Luzärn 1712. 1847 het ou dr Sonderbundschrieg das Stedtli als Durchgangstor bürüehrt. 3600 Soldate syge düregmarschiert. — Du üsi hüttigi Zit isch ärnscht. Die härdbrune-n Uniforme vo de polnische Interierte passe ganz und gar nid i dä Friede vo üsem heimelige Landschaftsbild. Weiß Troscht, es isch en ungäueltigi Sach, die ganz Zit a Chrieg und Cländ gmahnet z'wärde, aber es isch ou e Lehr, daß mir Schwiizer Ursach hei uf de Chnoje z'danke, so lang mir no üsi Heimet und dr Friede im Land hei und daß mir nit gäng sötte chlage. Zwar wüsse d'Stadtchroniste ou vo schwäre Zite z'bricht. Mir läse i dr „Heimatfunde“ von Jo-hann Nosseler, Lehrer von Huttwil:

„Am Morgen des 9. Juli schien die Sonne auf den Platz, wo tags zuvor das lebenslustige Huttwil gestanden hatte. In Zeit von drei Stunden war das Städtchen in Asche gelegt. 44 Gebäude, darunter die Kirche, das Rathaus und das Kaufhaus wurden vernichtet und damit 337 Personen obdachlos. In die